



Der Süden Frankreichs kennt Extreme. Hitze, Trockenheit, plötzliche Wolkenbrüche. Doch was sich dieser Tage im **Département Hérault** abspielt, sprengt selbst für mediterrane Verhältnisse den Rahmen. Am Dienstag, dem 23. Dezember 2025, bleibt das Département in der höchsten Warnstufe für Hochwasser. Rot. Ein Wort, das im französischen Warnsystem nichts weniger bedeutet als akute Gefahr für Leib, Leben und Infrastruktur. Und obwohl der Regen inzwischen etwas nachgelassen hat, wird sich die Lage erst am Mittwochmorgen spürbar entspannen. Die ersehnte *décrue*, das langsame Zurückgehen der Wasserstände, lässt auf sich warten.

□ En direct de #Palavas-les-Flots ce mardi matin où plusieurs quartiers sont inondés ! #Hérault #inondations pic.twitter.com/VvqOcTn5NT

— InfOccitanie (@infoccitanie) December 23, 2025

Seit Tagen prasselt Regen auf eine Region nieder, die meteorologisch betrachtet ohnehin empfindlich reagiert. Ein kräftiger mediterraner Unwetterkomplex hat innerhalb kürzester Zeit Niederschlagsmengen gebracht, die sonst über zwei bis drei Monate verteilt fallen. Die Böden sind gesättigt wie ein Schwamm, der nichts mehr aufnehmen kann. Jeder weitere Schauer läuft direkt ab, findet seinen Weg in Bäche, Flüsse und Kanäle. Der Fluss Hérault reagiert besonders schnell, vor allem auf seinem unteren Abschnitt nahe **Agde**, wo sich Wasser aus dem gesamten Einzugsgebiet sammelt.

Am Dienstagmittag wurde dort ein Pegelstand von rund 3,60 Metern gemessen. Kein Wert, den man beiläufig zur Kenntnis nimmt. Die Kurve zeigte weiter nach oben, wenn auch flacher als am Vortag. Genau diese träge Dynamik erklärt, warum die Behörden nicht von einer schnellen Entwarnung sprechen. Das Wasser kommt langsamer, aber es geht auch langsamer. Hydrologen wissen: Nach solchen Starkregenlagen folgt die Entspannung nicht im Takt der Wetterbesserung, sondern im Rhythmus der Flüsse selbst.

Die rote Hochwasserwarnung markiert die oberste Stufe des französischen Systems. Sie wird nur ausgerufen, wenn erhebliche Überflutungen erwartet oder bereits im Gange sind. Häuser, Straßen, Stromnetze, Kläranlagen – all das gerät in den Fokus. In der aktuellen Lage verschärft ein weiterer Faktor die Situation: die Dauer. Nicht der eine extreme Wolkenbruch, sondern das beharrliche Nachregnen über Tage hinweg hat die Region an ihre Grenzen gebracht. Das Wasser drückt von allen Seiten, langsam, aber mit Nachdruck.

Vor Ort herrscht eine eigentümliche Mischung aus Anspannung und routinierter Gelassenheit. Einsatzkräfte kennen solche Szenarien, Kommunen haben Notfallpläne, Sandsäcke stehen



bereit. Dennoch bleibt jeder Hochwasserfall einzigartig. Straßen entlang der Ufer sind gesperrt, manche Verbindungen nur noch eingeschränkt passierbar. An einigen Stellen kam es zu lokalen Stromausfällen, nachdem Wasser technische Anlagen erreicht hatte. Nichts Dramatisches im nationalen Maßstab, aber für die Betroffenen reicht schon ein dunkles Wohnzimmer, um die Lage sehr real wirken zu lassen.

Dass die Präfektur nun von einer spürbaren Entspannung erst am Mittwochmorgen ausgeht, ist kein Zeichen von Pessimismus, sondern von Vorsicht. Prognosen im Hochwasserfall sind keine exakten Wissenschaften. Sie beruhen auf Modellen, Erfahrungswerten und laufenden Messungen. Eine einzelne Gewitterzelle, ein unerwarteter Starkschauer in den Cevennen – und die Rechnung ändert sich. Deshalb bleibt die Devise: aufmerksam bleiben, auch wenn der Regenradar freundlicher aussieht.

Für die Bevölkerung bedeutet das vor allem eines: Geduld. Wer jetzt glaubt, ein sinkender Pegelstand erlaube schon Spaziergänge am Ufer oder Abkürzungen über überflutete Wege, spielt mit dem Risiko. Hochwasser ist tückisch, weil es oft harmloser aussieht, als es ist. Ein paar Zentimeter Strömung reichen, um ein Auto wegzuschieben. Das weiß man eigentlich. Und vergisst es dann doch immer wieder. Ganz ehrlich: Wer hier leichtsinnig wird, hat den Ernst der Lage nicht verstanden.

Hinzu kommt der Zeitpunkt. Kurz vor Weihnachten hätte man lieber anderes im Kopf als Pegelstände und Einsatzbesprechungen. Gemeinden stehen vor organisatorischen Herausforderungen, Märkte und Veranstaltungen fallen aus, Lieferketten geraten ins Stocken. Auch das gehört zur Realität solcher Naturereignisse. Hochwasser trifft nicht nur Keller, sondern auch Kalender.

Meteorologisch deutet vieles darauf hin, dass der Höhepunkt überschritten ist. Die intensiven Niederschläge ziehen ab, kühlere, stabilere Luft setzt sich durch. Doch bis diese Entlastung in den Flüssen ankommt, vergeht Zeit. Der Hérault trägt das Wasser wie eine schwere Last, die er Schritt für Schritt Richtung Mittelmeer abgibt. Erst wenn dieser Prozess in Gang kommt, spricht man von einer echten Entspannung.

Was bleibt, ist die Erinnerung daran, wie verletzlich selbst gut vorbereitete Regionen sind. Der Klimawandel taucht in solchen Momenten nicht als Schlagwort auf, sondern als leise Hintergrundfolie. Wärmere Luft, mehr Feuchtigkeit, intensivere Regenereignisse – das ist kein abstraktes Szenario, sondern Alltag geworden. Der Süden Frankreichs erlebt diese Entwicklung besonders deutlich.

Am Mittwochmorgen, so die Hoffnung, werden die Pegel langsam fallen. Kein abruptes Ende,



Hérault unter Wasser – die Situation soll erst am Mittwochmorgen zur Ruhe kommen

kein Aufatmen auf Knopfdruck. Eher ein vorsichtiges Luftholen. Bis dahin gilt: wachsam bleiben, Umwege akzeptieren, Anweisungen ernst nehmen. Das Wasser hat das letzte Wort. Immer noch.

Von C. Hatty

□ Cette vue aérienne au dessus de Bessan montre l'ampleur de la crue de l'Hérault ce mardi. Après les pluies abondantes de lundi, la décrue est particulièrement lente et prendra plusieurs jours. (© mairie)
pic.twitter.com/W1szBNXLXW

— Météo Express (@MeteoExpress) December 23, 2025